

# 60 JAHRE NEUSTADT HANEUIGKEITEN

DAS STADTTEILMAGAZIN FÜR HALLE-NEUSTADT



07  
2024

# Inhaltsverzeichnis

Editorial

**Doppeltes Jubiläum** 2

Sommerliche Veranstaltungshighlights  
im Jubiläumsjahr

**Neustadt in Gold** 3

Einladung

**60 Jahre Grundsteinlegung  
Halle-Neustadt** 4

Tag der Städtebauförderung

**Ein Spaziergang durch  
Geschichte und Zukunft** 6

Quartiermanagement

**Aktiv in Ha-Neu seit 20 Jahren** 9

Gelungene Nachbarschaft im Ankunftsquartier?

**Endstation Südpark** 10

*Kaleidoskop Südpark* 10

*Freiräume beleben* 11

*Stadtabwicklung* 12

*Hartz-IV-Geschäftsmodell* 13

*Roxy* 14

*Hilfen für Rom:nja* 15

*Socialconcierge* 16

**Nachhaltiges Gärtnern in  
der westlichen Neustadt** 18

*Ausblick* 19

*Bilderrätsel* 19

Editorial

## Doppeltes Jubiläum

Am 15. Juli jährt sich die Grundsteinlegung von Halle-Neustadt zum 60. Mal. Auch die HANEUigkeiten feiern ein kleines Jubiläum, nämlich die zehnte Ausgabe der Stadtteilzeitung. Gewiss weniger eindrucksvoll, aber doch zumindest bemerkenswert. Wir haben uns daher anlässlich des doppelten Jubiläums für diese Ausgabe ein wenig mehr Zeit und Platz genommen, um über Anlass und Feierlichkeiten zum 60. Geburtstag der Neustadt zu berichten. Was Sie genau zum Tag der Grundsteinlegung erwartet, verrät Ihnen Lea Biewald von der Stadt Halle auf der übernächsten Seite.

Nach der Wiedervereinigung hat sich Halle-Neustadt durch Abwanderungen und Rückbau stark verändert. Doch was hat sich seitdem konkret getan? Pauline Müller vom Quartiermanagement hat recherchiert und stellt Projekte im Quartier vor, die durch Städtebaufördermittel ermöglicht wurden oder bald realisiert werden.

Dass durch den unkoordinierten Einsatz von Fördermitteln auch Erhaltenswertes infolge der Stadterneuerung vernichtet wurde, zeige ich, Jacob Hantzsch, mit meinem Beitrag „Endstation Südpark“ auf. Der Beitrag ist der zweite Teil unserer Serie „Gelungene Nachbarschaft im Ankunftsquartier?“. Alle bisherigen Beiträge sind zudem als Webdoku unter dem Link [mapping-neustadt.de](http://mapping-neustadt.de) verfügbar. In unserer Redaktion hat der Beitrag indes für einigen Diskussionsbedarf gesorgt. Denn obwohl ich mich bemüht habe, die soziale Dynamik im Quartier „Am Südpark“ umfänglich zu beschreiben, mag der Artikel für einige Leser:innen stigmatisierend wirken. Vielleicht haben Sie auch eine Meinung dazu, dann teilen Sie diese gerne mit uns. Denn die Debatte wollen wir nicht nur in der Redaktion führen, sondern in den Stadtteil tragen. (jh)

## Neustadt in Gold



Foto: Helge Eisenberg

Das Duo EVA&LISA bildete mit seinen Coverversionen von Marianne Rosenberg und Karat den Auftakt für die Konzertreihe für Senior:innen „Neustadt in Gold“

„Für mich soll's rote Rosen regnen“ singt eine soulige Frauenstimme im großen Saal des Mehrgenerationenhauses Pustebume. Einige Senior:innen haben bereits Platz genommen. Die ersten Füße wippen, einige Oberkörper fangen an, leise mitzuschwingen. Dann schleicht sich ein junger Mann in den Saal, den Kopf wiegend zum Rhythmus der Musik. Ein wenig später folgt eine Familie.

Es ist das erste von sechs Konzerten, die im Stadtteil Halle-Neustadt ausprobiert werden – der Wunsch nach Kulturveranstaltungen wird von vielen Einwohner:innen bei nahezu jeder Bewohnerbefragung geäußert. Nur werden diese auch angenommen? Zahlreiche Flyer wurden verteilt, Werbung in verschiedenen Netzwerken gestreut und an die Pressestelle der Stadt weitergegeben.

„Manchmal weiß ich nicht mehr, was ich weiß“ – singt das Coverduo EVA&LISA eine Zeile aus einem Lied der Rockband Karat. Es steht sinnbildlich dafür, wie schwer es ist, neue Formate in Quartieren zu platzieren, die lange keine Angebote wie diese gesehen haben.

Der Veranstalter Jan Wagener sagt zu Beginn des Konzerts: „Wenn es Ihnen heute gefallen hat, bringen Sie beim nächsten Konzert gern ein oder zwei Bekannte, Freunde oder Familienmitglieder mit.“ Es könnte der Anfang eines vielsprechenden Auftakts kleinerer Kulturveranstaltungen in den Quartieren der großen Hochhaus-siedlung sein. Ermöglicht wurde diese Veranstaltung durch eine Förderung der Stadt Halle (Saale) und die Halle-Neustädter Wohnungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Quartiermanagement Halle-Neustadt. Der nächste Termin findet am 10. August ab 13:45 Uhr gemeinsam mit dem Allgemeinen Behindertenverband in Halle e. V. in der Ernst-Abbe-Straße 24b statt. Doch dies soll nicht das einzige bleiben, was diesen Stadtteil zu seinem 60-jährigen Jubiläum bewegt...(jl)

### VERANSTALTUNGEN

**18.07. und 22.08.**

**Filmreise durch die Geschichte von Halle-Neustadt:**

Dokumentationen über das Leben in den letzten 60 Jahren Halle-Neustadt mit Popcorn und Erfahrungsaustausch, Passage 13

**26.08. bis 22.09.**

**Ausstellung der Briefmarkenfreunde Halle-Süd:**

„Ansichtssache – Halle-Neustadt auf Postkarten und philatelistischen Belegen“, Mehrgenerationenhaus Pustebume

**02.09. bis 02.12.**

**Ausstellung „Menschen von Halle-Neustadt“:**

Geschichten und Porträts von Menschen aus verschiedenen Generationen der letzten 60 Jahre, Sozial- und Kulturzentrum Volkssolidarität

**02. bis 27.09.**

**Partizipatives Kunstfestival** „48 Säulen der Gesellschaft – ein kooperatives Festival für 60 Jahre Halle-Neustadt“ der Freiraumgalerie, Neustädter Passage

**06.09.**

**Buchpräsentation** des neuen Stadtführers für Halle-Neustadt, Neustadt Centrum

**07.09.**

**Halle rollt! Jubiläumssjam:**

Rollsport Workshop und Contest, Fingerboard Park und Siebdruck, Skatepark „Der Graue“

**07. und 08.09.**

**Zweitätiges Neustadtfest**

mit Bühnen, Spiel, Spaß, Aktionen und Kulinarischem für Groß und Klein, Neustädter Passage

**Tag des offenen Denkmals** in Halle-Neustadt

**12. bis 15.09.**

**Festival „Wohn\_komplex“**

des Bauverein Halle & Leuna eG, u. a. mit Symposium, Filmreihe, Theater, Ausstellungen und Workshops, verschiedene Orte in Halle-Neustadt

**20.09.**

**30. Geburtstag der Stadtteilbibliothek West**

Das komplette Veranstaltungsprogramm für das Jubiläumsjahr ist online unter [halle365.de](http://halle365.de) einsehbar.

Einladung

# 60 Jahre Grundsteinlegung Halle-Neustadt

*Die Stadt Halle (Saale) erinnert an die Grundsteinlegung von Halle-Neustadt und lädt die Einwohnerschaft ein, am 15. Juli 2024 den 60. Geburtstag des Stadtteils zu feiern.*

Am 15. Juli 1964 begann ein bedeutendes Kapitel deutscher Städtebaugeschichte: Mit der Grundsteinlegung startete der Bau der Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt, einer Vorzeigestadt der DDR.

Halle-Neustadt hat in seinen 60 Jahren bereits eine sehr bewegte Geschichte durchlebt: In den 1980er Jahren wuchs die Einwohnerzahl auf über 90.000. Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung hat der Stadtteil große wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche bewältigen müssen. So war Halle-Neustadt nach 1989 durch Abwanderung, Leerstand und den notwendigen Stadtumbau geprägt. Infolge der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 suchten vordergründig Menschen aus Kriegsregionen in Halle-Neustadt eine neue Heimat. Heute ist Halle-Neustadt mit rund 47.000 Einwohnern noch immer der größte Stadtteil von Halle (Saale).

Die Stadt Halle (Saale) möchte mit dem Blick zurück und dem gleichzeitigen Blick nach vorne

den 60. Geburtstag dieses besonderen Stadtteils begehen. Am 15. Juli 2024 sind alle Einwohnerinnen und Einwohner eingeladen, diesen 60. Jahrestag der Grundsteinlegung Halle-Neustadts auf dem Stadtplatz vor dem Neustadt Centrum zu feiern.

Ab 13 Uhr informiert die Bundesstiftung Baukultur mit ihrem Baukulturmobil und Pop-Up Mobiliar über Großsiedlungen. Zudem stellt die Stadt Halle (Saale) das Projekt Smart-City vor, das durch den Einsatz digitaler Technologien das Leben der Bevölkerung vereinfachen und mehr Raum für Begegnungen und Gemeinschaft schaffen will. Ein Teilprojekt ist die digitale Bildungsinitiative für Halle-Neustadt. Das Quartiermanagement Halle-Neustadt bietet verschiedene Beteiligungsformate an, darunter eine Karte, auf der denkmalwürdige Objekte markiert werden können. Außerdem soll herausgefunden werden, über welche Medien und Kanäle sich die Einwohnerschaft informiert, und wie Informationsflüsse verbessert und mehr Menschen eingebunden werden können.

Höhepunkt des Tages ist die Festveranstaltung um 17 Uhr. Bürgermeister Egbert Geier wird die Veranstaltung feierlich eröffnen. Klara Geywitz, Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, spricht zur Entwicklung Halle-Neustadts.

Prof. Dr. Reinhold Sackmann, Forschungsdirektor des Zentrums für Sozialforschung Halle, wird im Anschluss mit seinem Festvortrag den Fokus auf die Chancen und Potenziale der Neustadt richten.

Das Begleitprogramm bietet musikalische Eindrücke, die die Vielfalt Halle-Neustadts widerspiegeln: Der Musikverein Halle-Neustadt und die Yalla Bühnen aus der Passage 13 bereichern die Veranstaltung. Der Kabarett- und Kleinkunstverein „Die Kiebitzensteiner“ sorgt für humoristische Unterhaltung.





Verkehrsplaner von Halle-Neustadt.

Um 20 Uhr eröffnet René Rebenstorf, Beigeordneter für Stadtentwicklung und Umwelt, die Ausstellung „Halle-Neustadt ist was Besonderes!“ im Neustadt Centrum. Die Ausstellung zeigt vom 15. Juli bis 15. September 2024 Kunst im öffentlichen Raum in Halle-Neustadt. Der zweite Teil der Ausstellung setzt sich mit der Kartierung der Denkmalsbereiche sowie der Bau- und Kleindenkmale auseinander und wird Anfang des nächsten Jahres gezeigt.

Die Stadt freut sich über eine rege Teilnahme der Einwohnerinnen und Einwohner aus Halle-Neustadt. Seien Sie herzlich willkommen!

Text: Lea Biewald i. A. der Stadt Halle (Saale)

Weiterführende Informationen finden Sie unter [halle.de/neustadt](https://halle.de/neustadt)

Fotos: Stadt Halle (Saale)

Im Anschluss an die Festveranstaltung findet um 18:30 Uhr die Podiumsdiskussion „Denk-Mal! – Wie wertvoll ist Halle-Neustadt?“ statt. Hierbei werden die Wertschätzung des kulturellen Erbes und die Transformation Halle-Neustadts diskutiert. Teilnehmende sind unter anderem Reiner Nagel, Architekt und Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur sowie Dr. Dietmar Hunger, ehemaliger



# Ein Spaziergang durch Geschichte und Zukunft



Foto: AWO SPI

Die Städtebauförderung ist ein Instrument der Stadtentwicklung, das Quartiere stärken sowie attraktive Wohnumgebungen und bedeutende städtebauliche Projekte fördern soll. In Halle werden jährlich durchschnittlich etwa acht bis zehn Millionen Euro an Städtebaufördermitteln eingesetzt. Um deren Auswirkungen herauszustellen und die Bürger:innen stärker einzubeziehen, wird jedes Jahr im Mai der „Tag der Städtebauförderung“ gefeiert. Dieses Jahr fand er am Samstag, den 4. Mai statt. Bundesweit gab es über 700 Veranstaltungen in rund 500 Kommunen. In Halle wurde der Fokus des Aktionstages anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Neustadt auf ebendiese gelegt. Unter der Leitung von jetzigen sowie ehemaligen Mitarbeiter:innen der Stadtverwaltung wurde ein offener Stadtteilrundgang unter dem Motto „Westliche Neustadt – Vergangenheit und Zukunft“ durchgeführt. Bisherige und zukünftige Förderungen konkreter Projekte wurden vorgestellt und gemeinsam mit den etwa 40 Teilnehmer:innen diskutiert.

Der erste Stopp konzentrierte sich auf das Zentrum von Halle-Neustadt. Detlef Friedewald, ehemaliger Stadtplaner, betonte: „Neustadt ist eine Utopie. Neustadt ist ein riesengroßes Experimentierfeld. In Neustadt ist manches gelungen. In Neustadt ist manches absolut schiefgegangen. Im Stadtzentrum – das ist die einzige Stelle, die nie so richtig fertig gebaut worden ist – ist so einiges schiefgegangen. Dabei ist das Stadtzentrum das Aushängeschild einer Stadt.“ Die sanierte Scheibe A, die seit 2021 verschiedene Fachbereiche der Stadtverwaltung beherbergt, sei ein Schritt in die richtige Richtung gewesen. Doch auch darüber hinaus bedürfe es Impulse, um das Stadtteilzentrum rund um die Neustädter Passage attraktiver zu gestalten.

Ein zentraler Akteur, der diese Impulse bereits setzt, ist der Bildungs- und Begegnungsort „Passage 13“, der seit 2019 ein breites Angebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bereithält. Neben Technikkursen, Schach-

Blick vom Bruchsee auf das sanierte Wandgemälde „Einheit der Arbeiterklasse“ von Josep Renau

treffs und Luftartistik finden regelmäßig kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte, Lesungen oder gesellschaftspolitische Gesprächsrunden statt. Zudem werden die Neustädter:innen dabei unterstützt, eigene Formate zu entwickeln und umzusetzen. Olaf Brand, Leiter der Passage 13, erklärte: „Im Rahmen der Städtebauförderung engagieren wir uns außerdem im sogenannten ‚kooperativen Passage-Management‘. Das heißt, wir setzen uns dafür ein, die Aufenthaltsqualität dieser Fußgängerzone, die ja sozusagen die Innenstadt von Halle-Neustadt ist, zu verbessern. Dabei ist uns vor allem wichtig, dass die Leute vor Ort selbst mitgestalten.“ Ein bevorstehender Höhepunkt im September diesen Jahres ist die Veranstaltung „48 Säulen der Gesellschaft“, bei der das Kunstkollektiv der Freiraumgalerie gemeinsam mit verschiedenen Neustädter Akteuren und Künstler:innen die grauen Säulen der Passage in buntem Glanz erstrahlen lässt. Die Bauweise der Passage mit ihren Säulen und Etagen stellt dabei eine Besonderheit dar: „Diese Zweigeschossigkeit, das ist eigentlich ein westeuropäisches städtebauliches Supermodell gewesen. Schauen Sie doch mal in die Architekturzeitschriften der 1960er Jahre. Da wird Neustadt als Musterbeispiel gesehen von einer neuen, modernen Stadt. Trennen von Wohnen und Arbeiten, Licht, Luft, Sonne. Wir schätzen das manchmal nicht und wir erzählen es vielleicht auch ein bisschen zu wenig, aber Halle-Neustadt hat schon einen sehr großen Schwung gebracht in die industrielle Bauweise der DDR“, so Detlef Friedewald.

Die Führung setzte sich Richtung Norden zum Bruchsee fort, wo ein neuer Spielplatz unter dem Motto „Am Urzeitmeer“ geplant ist. Inspiriert vom ehemaligen Steinbruch, der später zum Bruchsee wurde, werden neben Klettergerüsten und Schaukeln auch ein Vulkan und eine Urzeitmuschel mit Rutsche entstehen. Über den Denkmalbereich des Bildungszentrums sowie den Spielplatz am Gastronom ging es weiter zum sogenannten „Plastblock“ im ehemaligen Wohnkomplex I, welcher 2024 durch die Einzigartigkeit seiner Bauweise sowie der verwendeten Materialien als Einzeldenkmal ausgewiesen wurde.

Nach drei Stunden Spaziergang quer durch die westliche Neustadt endete die Führung schließlich mit einer Vorstellung der Planungen am Niedersachsenplatz, dem Quartierszentrum des ehemaligen Wohnkomplex VI. Im Mittelpunkt steht hier der Umbau der alten Kaufhalle zu einem Begegnungs- und Bewegungszentrum für alle Generationen durch die Halle-Neustädter Wohnungsgenossenschaft. Es soll als verbindendes Element zwischen den Einwohner:innen dienen und durch Angebote in





Nr. Maßnahme	Programm	Zeitraum
1 Passendorfer Schlösschen, Sanierung	Soziale Stadt	2002-2004
2 Feuerwache, Sanierung/Modernisierung	Stadtumbau Ost	2004-2005
3 Neustädter Passage mit Galerie, Sanierung/Neugestaltung; Frischemarkt, Umverlegung	Soziale Stadt, EFRE	2001-2006
4 Am Gastronom, Umgestaltung Freifläche	Soziale Stadt, EFRE	2001-2007
5 Am Treff, Umgestaltung Freifläche	Soziale Stadt, EFRE	2001-2007
6 Jugendfreizeitzentrum Schnatterinchen, Neubau	Soziale Stadt, EFRE	2001-2007
7 Stadion Burchsee/Sportflächen, Sanierung/Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2005-2007
8 Rampe zur Galerie, Neubau	Stadtumbau Ost	2007-2008
9 Skatepark, Neubau	Stadtumbau Ost, EFRE	2007-2009
10 Am Tulpenbrunnen, Freiflächengestaltung	Stadtumbau Ost, EFRE	2008-2009
11 Oleanderweg, modellhafter Wohnbau	Soziale Stadt	2008-2010
12 Schulgartenprojekt, Baumaßnahme	Soziale Stadt	2009-2010
13 Zentrum Neustadt, Beleuchtung	Soziale Stadt	2009-2010
14 Spielplatz Primelweg, Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2010
15 Spielplatz Schnatterinchen, Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2010
16 Stadion Neustadt, Sanierung, Grüne Tribünen, Naturrasenspielfeld	Soziale Stadt	2009-2011
17 Parkplatz Pustebblume, Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2011
18 Tunnelbahnhof Süd, Sanierung/Modernisierung	Soziale Stadt	2009-2012
19 Eingänge Zentrum Neustadt, Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2010-2012
20 Spielplatz Am Tulpenbrunnen, Sanierung/Freiflächengestaltung	Stadtumbau Ost, EFRE	2011-2012
21 Piazza, Sanierung/Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	2007-2013
22 Brücke zur Peißnitz, Neubau	Stadtumbau Ost, EFRE	2012-2013
23 Übungswohnen, Baumaßnahme	Soziale Stadt	2013-2014
24 Spielplatz Am kleinen Teich, Neubau	Soziale Stadt	2014-2016
25 Leichtathletikaußenanlagen, Sanierung	Soziale Stadt	2015-2017
26 Quartiersspielplatz am Gastronom, Neubau	Soziale Stadt	2014-2019
27 Bolzplatz Südpark, Neubau	Soziale Stadt	2015-2018
28 Kleinkindspielplatz Kirchteich, Ersatzneubau	Soziale Stadt	2016-2019
29 Mehrgenerationenhaus Pustebblume, Umbau	Soziale Stadt	2017-2018
30 Quartiersspielplatz Südpark, Ersatzneubau	Soziale Stadt	2017-2019
31 Taubenbrunnen, Freiflächengestaltung	Soziale Stadt	in Umsetzung
32 Mehrgenerationenspielplatz Unstrutstraße, Neubau	Soziale Stadt	2018-2022
33 Gesundheitszentrum Am Niedersachsenplatz, Neubau	Stadtumbau Ost	in Umsetzung

Seit dem Jahr 2000 konnte eine Vielzahl an baulichen Projekten in Halle-Neustadt mit Mitteln der Städtebauförderung realisiert werden. Hierbei kam ein Gesamtvolumen von etwa 20,4 Millionen Euro zum Einsatz. Hinzu kommen Gelder für Konzeptionierung und Planung sowie organisatorische Maßnahmen wie das Quartiermanagement, Verfügungsfonds und Öffentlichkeitsarbeit.

Unter Berücksichtigung dieser Anteile wurden seit 2000 ca. 35,5 Millionen Euro in Halle-Neustadt investiert.

## Aktiv in Ha-Neu seit 20 Jahren

Die Gemeinschaftsinitiative „Sozialer Zusammenhalt“ ist seit 2001 in Halle-Neustadt aktiv. Das gleichnamige Förderprogramm zielt darauf ab, den Stadtteil zu stabilisieren und aufzuwerten. Durch die Schaffung lebendiger und attraktiver Wohnstandorte mit vielfältigen Quartierszentren und Freiraumangeboten sowie Mitwirkungsmöglichkeiten für Bewohner:innen soll der soziale Zusammenhalt gestärkt werden. Das Quartiermanagement, welches seit 2006 von der AWO SPI GmbH in Halle-Neustadt durchgeführt wird, ist ein wichtiges Instrument zur Umsetzung dieser Ziele.

Ein bedeutendes Projekt war die partizipative Entwicklung des Skateparks Halle-Neustadt, welcher gemeinsam mit der Nutzer:innengruppe und den Vereinsmitgliedern des Congrav new sports e.V. im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) 2010 durchgeführt wurde. Die Zusammenarbeit mit den Partner:innen wird weiterhin gepflegt. Mit der Jugendgruppe der „Grauen Reiniger“, dem städtischen Streetwork sowie weiteren Akteuren finden nach wie vor regelmäßige Events statt, zum Beispiel die beliebte „GWG Summer Session“. Aufgrund des Alters des Skateparks und verändernder Bedürfnisse der Nutzer:innen wurde im letzten Jahr eine erneute Beteiligung zur Umfeldgestaltung durchgeführt. Geplant sind Erweiterungen der sportlichen Möglichkeiten, überdachte Sitzgelegenheiten sowie ein Trinkbrunnen. Eine neue Toilettenanlage steht bereits und muss nur noch angeschlossen werden.

Die IBA 2010 markiert einen Wendepunkt für Halle-Neustadt von einem schrumpfenden zu einem sich stabilisierenden Stadtteil. „Am Tulpenbrunnen“ wurde unter Einbindung der Bewohnerschaft die Sanierung des Tulpenbrunnens realisiert und ein Entwicklungskonzept für die Nachbarschaft entworfen. Im Oleanderweg wurden Wohnblöcke der GWG umgebaut und mit Maisonette-Wohnungen, Dachterrassen und Mieter:innengärten ausgestattet. Gemeinsam mit dem Laubengangmodul der BWG in der Azaleenstraße sind dies wertvolle kreative Impulse, die die einheitliche Bauweise des Stadtteils aufbrachen, neue Wohnmodelle ermöglichten und dabei den demografischen Wandel im Stadtteil berücksichtigten. Das Quartiermanagement fungierte als Schnittstelle zwischen Verwaltung und Praxis, wobei die Perspektiven der Nutzer:innen in die Entwicklung einbezogen wurden.



Die Übernahme des Mehrgenerationenhauses Pustelblume durch die AWO SPI GmbH im Jahr 2008 markiert einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit des Quartiermanagements. Das Haus wurde zwischen 2019 und 2021 umgebaut, um den steigenden Raumbedarf zu decken. Ein großer Veranstaltungssaal und Büros wurden eingerichtet und das Dach begrünt.

Der „Verfügungsfonds“ steht seit 2019 für kurzfristige Finanzierungen von Maßnahmen bereit, die ohne Folgekosten sind. Anträge können beim Fachbereich Städtebau und Bauordnung oder dem Quartiermanagement eingereicht werden. Ein Gremium unter Leitung des Quartiermanagements stimmt über diese ab und gibt wertvolle Hinweise zur Umsetzung. Insgesamt wurden bereits 16 Anträge genehmigt. In diesem Jahr werden im Rahmen des Jubiläums noch einige hinzukommen.

Die Kiezkonferenz, die 2018 vom Friedenskreis Halle initiiert wurde, wurde vom Quartiermanagement übernommen und weiterentwickelt, um den Austausch und die Vernetzung von mittlerweile über 180 Personen aus verschiedenen Bereichen wie Schulen, Kitas, Vereinen und Wohnungsunternehmen in Halle-Neustadt zu fördern.

Nicht zuletzt sind auch die HANEUigkeiten ein wichtiger Baustein in der Arbeit des Quartiermanagements. Dieser Teil der Öffentlichkeitsarbeit dient dazu, die vielen tollen Menschen, Projekte und Ideen, die baulichen Veränderungen, aber auch die Fragen und Probleme im Stadtteil sichtbar zu machen und zu zeigen, dass Halle-Neustadt sehr lebens- und liebenswert ist. (jl)

Johanna Ludwig (rechts) ist seit 2019 im Quartiermanagement tätig. Seit diesem Jahr gestaltet sie die Arbeit gemeinsam mit Pauline Müller (links).

Foto: AWO SPI

## Endstation Südpark

*Halle-Neustadt wandelt sich. Von den einst über 90.000 Bewohner:innen hat die ehemalige Chemiarbeiterstadt seit der Wiedervereinigung und Eingemeindung im Jahre 1990 knapp die Hälfte verloren. Doch infolge der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 konnte der Stadtteil erstmals wieder einen Zuwachs seiner Bevölkerung verzeichnen. Günstige Mieten lockten Migrant:innen unter anderem aus Syrien, Afghanistan und Eritrea und neuerdings auch aus der Ukraine. Ha-Neu wird jünger und diverser. Migrant:innen gründen Unternehmen, bilden Netzwerke, engagieren sich zivilgesellschaftlich und gestalten zunehmend die Geschicke des Stadtteils mit. Doch wie gestaltet sich das Zusammenleben von Alteingesessenen und Neuankömmlingen? Welche Anreize und Chancen bietet Halle-Neustadt, Migrant:innen die Ankunft im neuen Lebensumfeld zu erleichtern? Und welche Folgen hat der Wandel für den sozialen Zusammenhalt im Stadtteil? Diesen Fragen wollen wir in unserer Serie „Gelungene Nachbarschaft im Ankunftsquartier?“ nachgehen. In dieser Ausgabe haben wir uns im Wohnquartier „Am Südpark“ umgesehen. Kreative, Künstler:innen und Raum-Forschende wollen erkunden, wie Freiräume als gelebter Raum für mehr Gemeinschaft unter den Bewohner:innen sorgen können. Doch mit welchen Herausforderungen und Sorgen haben die Bewohner:innen im Alltag zu kämpfen und wie kann man ihnen helfen?*

**A**m Rande der südlichen Neustadt liegt der Südpark - abgelegen und umgeben von Bahntrasse, Garagenhöfen und Bundesstraße. Die Verkehrsführung im Südpark ist unübersichtlich. Über eine von drei Zufahrtsstraßen stößt man in sein Inneres vor. Allesamt Sackgassen. Querstraßen gibt es keine. Schnell verliert man den Überblick. An der Buswendeschleife im Herzen des Südparks ist für die Linie 40 Endhaltestelle. Gegenüber liegt eine geschotterte Brache. Ungenutzt und verlassen liegt sie da - bei strahlend blauem Himmel und brütender Hitze. Die Luft ist staubig und trocken. Angekommen an einem abgeschiedenen Ort: dem Platz ohne Namen.

### Kaleidoskop Südpark

Vor einigen Tagen hat hier ein Baukran einen Container abgelassen. Einsam steht er in der Leere. Er wirkt wie eine Raumkapsel für eine bevorstehende Marsmission. Die Crew: ein Kollektiv aus Designern, Gestaltern und Künstler:innen aus dem Dunstkreis der Kunsthochschule Burg Giebichenstein. Sie wollen den staubigen Platz in einen Ort der Begegnung verwandeln. Kaleidoskop nennen sie ihr Projekt. Die Ortsansässigen stehen dem Projekt entweder wohlwollend oder gleichgültig gegenüber. Einige halten die Kreativen schlicht für verirrte Spinner. Die Anfänge des Projekts liegen schon einige Jahre zurück. Auf Spaziergängen, aber mit geschärftem Blick unternahmen Dozierende und Studierende Exkursionen durchs Quartier, um Inspirationen zu finden und Zugänge zu bekommen - zum Ort und zu den Menschen, mit denen man gemeinsam Lösungen finden wollte, um das Quartier lebenswerter zu gestalten. Schnell nahm man den Platz ohne Namen in Augenschein. Gemeinsam mit Kindern



aus der Nachbarschaft, die den Kreativen aufgeschlossen waren, begann man im Sommer 2019 sich den Platz gemeinsam anzueignen durch begehbare Modellentwürfe im Maßstab 1 zu 1. Entstanden sind dabei ein Kiosk, Küche, Tanzparkett, Radio- und Videoproduktionen und zahlreiche Ideen, wie der Platz nachhaltig genutzt werden könnte. Doch die temporäre Utopie hielt nur wenige Wochen, ehe die Holzkonstruktionen dem Vandalismus zum Opfer fielen und auf dem Abfall landeten. Das seien von vornherein vergebene Mühen und Zeitverschwendung gewesen, wendeten missgünstige Anwohner:innen ein. Doch das Kaleidoskop ist geblieben. In der Nähe des Platzes hat sich die Gruppe eine Projektwohnung eingerichtet.

Sophie Thurner, Mitarbeiterin im Projekt, leitet dort die Angebote der Gruppe. Damit über künstlerische Projekte ein gemeinschaftliches Miteinander entsteht, sind zahlreiche Anstöße und vor allem Vertrauen nötig, aber auch der Mut der Bewohner:innen, sich zu beteiligen, findet Thurner. Und das braucht Zeit. Gemeinsam mit Frauen aus der Nachbarschaft hat Thurner ein Sprachcafé gegründet, damit die Frauen in einem geschützten Raum die Gelegenheit bekommen, Deutsch zu sprechen. Denn in ihrem Alltag ist das selten notwendig. In einem Kleingarten in der Nähe hat Thurner mit den Frauen Beete angelegt, die gemeinsam gepflegt werden. Über Kulinarisches in den Austausch zu treten, findet Thurner einen geeigneten Ansatz, um gemeinsam etwas über die jeweiligen Kulturen und Traditionen zu lernen. „Was bei der einen Gärtnerin Unkraut ist, ist in der anderen Kultur Salat.“ Demnächst soll eine gemeinsame Rezeptsammlung entstehen und

als Broschüre in Druck gehen. Und dennoch sieht Thurner im Quartier eher ein Nebeneinander statt ein Miteinander und wenig Bereitschaft innerhalb der Bewohnerschaft ins Gespräch zu kommen.

Über die Jahre hat sich das Kaleidoskop im Quartier vernetzt. Es besteht eine Kooperation mit einer benachbarten Grundschule. Viele Kinder dort haben einen Förderbedarf. Anfang September letzten Jahres, zum Beginn des Schuljahres, wird den Kindern im Rahmen einer Projektwoche vom mio e.V. reichlich Beschäftigung geboten. Die Kinder toben über den Platz ohne Namen, bohren, schrauben, werkeln und kochen. Auch der angelieferte Baucontainer bekommt einen neuen Anstrich und wird bunt angepinselt. In den kommenden Wochen und Monaten wird das Kaleidoskop den Container für verschiedene Veranstaltungen nutzen, eine temporäre Fahrradwerkstatt einrichten, ein Schattentheater aufführen und zusammen mit den Kindern und Jugendlichen des Quartiers kleine Kunstwerke auf Linoleumplatten schneiden.

Der Architekt und Stadtplaner Maik Ronz hat das Kaleidoskop mitbegründet. Das Unfertige und Widersprüchliche im Südpark hatte ihn von Anfang an begeistert. „Wo Konflikte und Reibungen im öffentlichen Raum entstehen, fühlen sich Künstler und Gestalter aus irgendeinem Grund magisch angezogen“, sagt Ronz. Obwohl die Bewohnerschaft seit der sogenannten Flüchtlingskrise kontinuierlich wächst, scheinen die Menschen aneinander vorbeizuleben, es gebe wenig Berührungspunkte. Das liege auch daran, dass die Menschen hier vor Ort in erster Linie mit ihren persönlichen Problemen beschäftigt sind. Auch Ressentiments und gegenseitiges Misstrauen spielen mit hinein, findet Ronz. Dabei bietet die Nachbarschaft durchaus Potenziale als Ankunftsquartier. Neuankömmlinge finden hier Strukturen und Netzwerke vor, die es ihnen erleichtern, eine Wohnung oder einen Job zu finden und Anschluss zu Menschen aus ihren Heimatländern zu bekommen.

Vorgefertigte Lösungsansätze hat auch Ronz nicht zu bieten. „Wir kommunizieren immer im Gespräch mit den Menschen vor Ort, dass wir nicht hier sind, um ihnen zu helfen oder zu sagen, wie es geht“, sagt Ronz. Sondern es gehe darum, den Menschen die passenden Werkzeuge an die Hand zu geben. Im Fall der Kinder kann das ganz konkret eine Bohrmaschine sein, mit der sie neue Fertigkeiten lernen und ihr Selbstvertrauen steigern. Es kann aber auch das Wissen sein, sich an stadtplanerischen Prozessen beteiligen zu können, um das Umfeld mitzugestalten. Schon seit Jahren arbeitet das Kaleidoskop darauf hin, den Platz ohne Namen nachhaltig umzugestalten. Dazu dienen auch die Workshops mit den Kindern, um Ideen, Entwürfe und Modelle für eine zukünftige Nutzung zu entwickeln. Die Planung zur Umgestaltung des Platzes wurde abgeschlossen. Doch die Stadt Halle mit ihrer notorisch klammen Haushaltslage ist bei der Umsetzung des Vorhabens auf Städtebaufördermittel angewiesen.

## Freiräume beleben

Katja Friedrich vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden hat dem Kaleidoskop einen Besuch abgestattet. Friedrich ist nicht das erste Mal im Südpark. Ausgestattet mit Stift, Notizheft und Kamera hat sie schon viele Expeditionen in das abgelegene Quartier unternommen, um die baulichen Besonderheiten und die Möglichkeiten zur Aneignung von Freiräumen durch die Bewohner:innen zu analysieren. Die Forscherin arbeitet im Forschungsprojekt „StadtumMig“, das Wandlungsprozesse in ostdeutschen Großwohnsiedlungen untersucht. Einen Fokus hat man dabei auf die südliche Neustadt gelegt. Die Forscher:innen wollen herausfinden, welche Potenziale einstmals vom Stadtbau betroffene Nachbarschaften als sogenannte Ankunftsquartiere bieten. Bei ihrem Besuch hat sich Friedrich vorgenommen, den Kreativen während der Workshops mit den Kindern über die Schultern zu schauen. Teilnehmende Beobachtung nennt sich das, eine Methode aus der Ethnographie. Eine Workshopleiterin will gemeinsam mit den Kindern deren Wohlfühlräume entdecken und auf einer Karte einzeichnen. Was Friedrich begeistert, ist, dass die Kinder den Raum anscheinend deutlich anders wahrnehmen und nutzen als die Erwachsenen. Es ist für sie nicht nur ein Wohn-, sondern auch ein Erlebnisraum. Durch die Verkehrslage und -führung ist das Quartier weitestgehend autofrei und verkehrsberuhigt. Das gibt Kindern die Möglichkeit, sich unbeschwert und sicher durch die Nachbarschaft zu bewegen, auf Bäume zu klettern, Äpfel zu pflücken und durch die weitflächigen nahegelegenen Grünanlagen zu toben. Der kindliche Zugang zur Natur eröffnet Räume für Fantasie und bietet den Kindern die Möglichkeit, sich diese Räume anzueignen. Friedrich nennt das den gelebten Raum. Stadtplanung und Architekt:innen würden sich eher mit Abstandsregelung, Fluchtwegen, zulässigen Geschosshöhen, der gesetzlichen Mindestanzahl von Pkw-Stellplätzen und der Brandschutzverordnung beschäftigen. Kurz: den gebauten Raum. Die Wirkung, die dieser auf die Menschen hat, die in diesen Häusern leben, kommt dabei zu kurz.

Freiräume, die von den Bewohner:innen angeeignet werden und Platz für Begegnungen schaffen könnten, gäbe es im Südpark genug. Doch warum gelingt es nicht? Die weitläufigen Grünflächen sind zwar sehr groß, jedoch auch ungepflegt. Zudem ist häufig unklar, wem die Flächen gehören und wer der passende Ansprechpartner ist. Auch ist eine Umwidmung der Freiflächen rechtlich heikel. Für die Eigentümer lohnt es sich eher, die Flächen weiterhin brach liegen zu lassen. Räume ohne klare Funktionsvorgaben erschweren zudem die Aneignung, da sie keine Orientierungsmöglichkeiten bieten. Zudem bestehen unter den Bewohner:innen Nutzungskonflikte und kulturspezifische Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Lärm, Müll, Sauberkeit und abweichendes Sicherheitsempfinden. Auch in den Wohngebäuden gibt es kaum Raum für eine gemeinschaftliche Nutzung und die Grünflächen auf der Rückseite der Wohngebäude sind über das Erdgeschoss selten zugänglich. Der Südpark ist reines Wohngebiet: Funktionsmischung Fehlanzeige.

## Stadtabwicklung

Das Fortschrittsversprechen der Moderne hatte die Versorgung der Bewohnerschaft im Blick und nicht die gesellschaftliche Aneignung der Räume. Beim Plan und Bau der ehemaligen Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt wendeten die Stadtplaner:innen das Prinzip der Wohnkomplexe an, wie es typisch war für den sozialistischen Städtebau der DDR. Ein einzelner Wohnkomplex sollte mindestens 5.000 Bewohner:innen beherbergen. Mehre-

Da Wohnungen in der DDR nicht kostendeckend vermietet wurden, häuften die einstigen Wohnungsbaukombinate hohe Schulden bei der Staatsbank der DDR an. Jedoch lediglich auf dem Papier, denn es war nie vorgesehen, die Schulden zurückzuzahlen. Mit der Wiedervereinigung wurden die Wohnungsbaukombinate in kommunale Wohnungsunternehmen oder Genossenschaften überführt und die Staatsbank privatisiert. Die neuen Gläubiger pochten dann sehr wohl auf die Tilgung der Schulden. Der Bund sprang mit dem Altschuldenhilfegesetz für die Verbindlichkeiten ein, verpflichtete

### *„Wo Konflikte und Reibungen im öffentlichen Raum entstehen, fühlen sich Künstler und Gestalter aus irgendeinem Grund magisch angezogen“*

re Wohnblöcke wurden zu Wohngruppen zusammengefasst, in deren Kern sich Krippen, Kindergärten und Schulen befanden. Der Straßenverkehr wurde ausgelagert. Großzügige Abstandsflächen zu den Straßen sorgten für saubere Luft. Einzelne Wohngruppen fügten sich zu einem Wohnkomplex zusammen. Das Herz des Wohnkomplexes bildete das Versorgungszentrum, in dem Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs angeboten wurden und das die medizinische Versorgung sicherstellte. Alles fußläufig erreichbar: eine Stadt der kurzen Wege.

Das Problem: das Quartier „Am Südpark“ war der letzte Wohnkomplex, der in Halle-Neustadt errichtet wurde und hätte eigentlich nie bebaut werden sollen. Von den Fortschrittsversprechen blieb wenig übrig. Statt Utopien nachzueifern, sollte die Wohnungsnot bekämpft werden. Viele geplante Sonderbauten wurden aus Kostengründen nicht errichtet. Wo sich heute der Platz ohne Namen befindet, hätte eigentlich das Versorgungszentrum stehen sollen. Bis 1990 wollte die DDR-Führung die Wohnungsfrage lösen. Das geschah auch, aber anders als erwartet.

Mit der Wiedervereinigung stoppten die Bauvorhaben gänzlich und die Abwanderung setzte ein. Wer konnte, ging weg, suchte Arbeit in Westdeutschland, baute sich ein Eigenheim im Umland oder zog in die zunehmend sanierte Innenstadt. Halle-Neustadt sollte nun in umgekehrter Reihenfolge schrumpfen, wie es einst gewachsen war, nämlich von den Rändern zum Zentrum. Das Quartier am Südpark sollte dem Erdboden gleichgemacht werden.

jedoch die Vermieter, einen Teil ihres Bestandes zu verkaufen. In Halle-Neustadt geschah das vorzugsweise im Südpark. So veräußerte etwa die GWG im Mai 1997 mit mehr als 1.100 Wohnungen ihren kompletten Bestand im Südpark. Das Unternehmen schlug damit zwei Fliegen mit einer Klappe. Denn aufgrund des Leerstands war eine kostendeckende Bewirtschaftung kaum möglich. Andersorts wurden in der Neustadt mit Mitteln aus dem Programm Stadtumbau Ost ganze Wohnblöcke und die damit verbundene Infrastruktur zurückgebaut. Auch die Sonderbauten, die heute für eine Nutzungsdurchmi-



Foto S.10: mio e.V. / Foto S.12: Michel Klehm

schung sorgen könnten, wurden abgerissen. Insgesamt 5.000 Wohnungen fielen in der Neustadt den Abrissbirnen zum Opfer. Zugleich konnten die mit Altschulden be-

Schon seit Jahren versucht der mio e.V., wie hier beim Kaleidoskop Südpark im Sommer 2019, mit künstlerischen Interventionen und Teilnehmungsformaten den „Platz ohne Namen“ lebenswerter zu gestalten

lasteten Wohnungsunternehmen und Genossenschaften Schulden durch den Abriss der Wohnblöcke tilgen. Dieser wirtschaftliche Anreiz bot sich den privaten Wohnungseigentümern, die die Wohnblöcke nach der Wiedervereinigung übernahmen, jedoch nicht.

Mittlerweile befinden sich fast alle Wohnblöcke im Südpark in privater Hand. Die Wohnungen dienen als Spekulationsobjekte. Häufig wechseln die Eigentümer, denn nicht selten verspekulieren sich die privaten Investoren. Die neuen Eigentümer infolge der Privatisierungen im Südpark sind mittlerweile bankrott. Inzwischen gehören die meisten Wohnungen wenigen Immobilienunternehmen, die sich auf den Erwerb von Konkursmasse spezialisiert haben. Und diese zeigen wenig Interesse, etwa durch Mittel der Städtebauförderung in die Wohnblöcke zu investieren. Stattdessen versuchen sie, durch geringe Kaufpreise und hohe Belegungsquoten Renditen zu erwirtschaften. Und da die Mehrheit der Bewohnerschaft auf Transferleistungen angewiesen ist, ist ein regelmäßiger Cashflow durch das Jobcenter gewährleistet.

### „Hartz-IV-Geschäftsmodell“

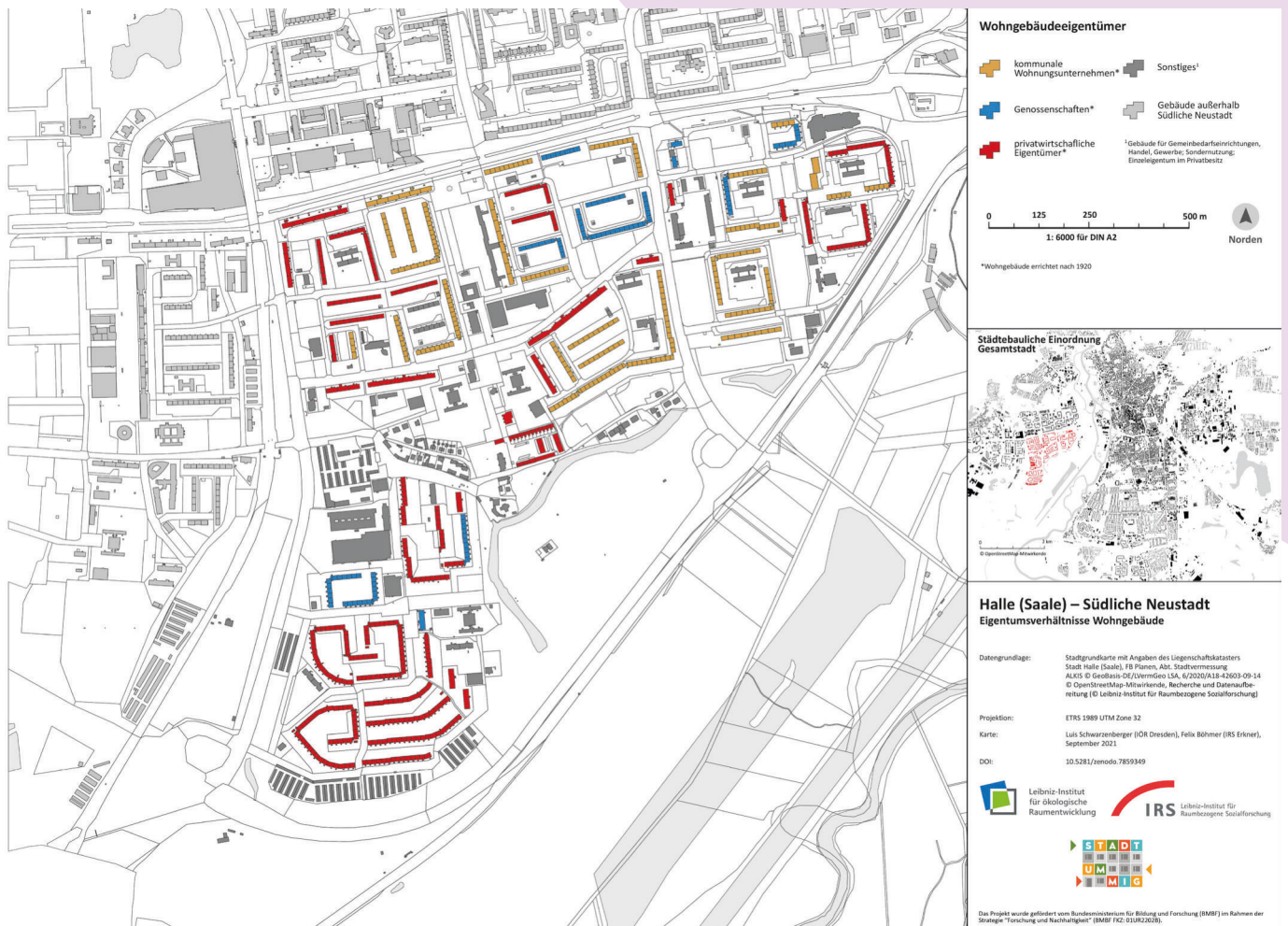
Der Stadtraumforscher Matthias Bernt vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner (Brandenburg) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Hartz-IV-Geschäftsmodell“, das die Unternehmen anwenden. Hinzu kommt, dass die Vermieter oftmals auf Kosten der Bausubstanz notwendige Reparaturen aussetzen und an der Hausverwaltung sparen. Die Folge: In zahlreichen Wohnungen breitet sich Schimmel aus. Und da oft auch an der Müllabfuhr gespart wird, bietet das den idealen Nährboden für Schädlinge wie Kakerlaken oder Bettwanzen. Die Ursache dafür wird von der Vermieterseite auf die vermeintlich fehlende Hygiene der Bewohner:innen zurückgeführt. Wo man kann, versuchen die Vermieter Mieterhöhungen durchzusetzen, etwa durch den Verweis auf den örtlichen Mietspiegel, wohlgerne zu einem Zeitpunkt, als es in Halle noch gar keinen Mietspiegel gab. Großes Aufsehen erregte die Belvona GmbH, einer der Vermieter im Südpark, die die gezahlten Betriebskosten nicht an die Stadtwerke weiterleitete. Die Stadtwerke drohten anschließend den Bewohner:innen die Heizung und Warmwasser abzustellen. Das konnte zwar abgewendet werden, dennoch fiel bei vielen anschließend die Heizung aus, weil sie nicht gewartet wurden. In einem Wohnblock der Belvona sickerten wegen defekter Abflussrohre gar Fäkalien in die Wohnungen. Auch ein Umzug war für viele unter diesen Umständen nicht möglich, denn eine Hausverwaltung, die nicht auf Anrufe, Schreiben und Beschwerden reagiert, bescheinigt in der Regel auch keine Mietschuldenfreiheit. Und selbst wenn, dann stellt sich eine Frage: wohin?

Denn Wohnraum ist in Halle nicht für alle bezahlbar. Der Sozialwissenschaftler Marcel Helbig hat in einer Studie das Ausmaß von Segregation in 74 deutschen Städten untersucht. Vor allem in ostdeutschen Großstädten schreitet sie schnell voran. Segregation meint dabei die Ungleichverteilung der Bevölkerung innerhalb einer Kommune in Bezug auf Erwerbstätigkeit, Einkommen und Bildung. Halle steht in dem Negativranking in all diesen Kategorien mit an der Spitze. Doch warum ist

die soziale Ungleichheit in der Saalestadt so stark ausgeprägt? Im Gegensatz zu Westdeutschland waren in der ehemaligen DDR Großwohnsiedlungen nicht mit sozialem Wohnungsbau gleichzusetzen. Die Quartiere waren sozial durchmischte. In Halle-Neustadt sollte sich der Generaldirektor der Chemiebetriebe einen Hauseingang mit dem einfachen Hilfsarbeiter teilen. Wer hier wohnte, konnte sich als privilegiert verstehen. Sowohl die Ausstattung und Wohnqualität als auch die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen waren in den Großwohnsiedlungen deutlich besser ausgeprägt als in den Altstadtquartieren. In der Platte gab es fließend Warmwasser und Fernwärme. Im Altbau hieß es Kohle schleppen und die Toilette auf halber Treppe musste man sich mit den Nachbarn teilen. Zudem verfiel die Bausubstanz in den Altstädten zunehmend, da die Investitionsmittel bevorzugt in die Großwohnsiedlungen gesteckt wurden.

Nach der Wende setzte die Sanierung und Aufwertung der Altstadt ein und die Quartiere dort wurden zunehmend attraktiver. Die Mietpreise stiegen und sozial schwache Menschen wurden verdrängt. Dies lag auch an der Einführung der Hartz-IV-Gesetze, die Sozialhilfeempfänger:innen die Kosten für die Wohnungen vorschreiben. Günstige Mieten gibt es vordergründig dort, wo der Leerstand am größten ist - also in den Großwohnsiedlungen am Stadtrand, wo junge Menschen und die besser situierte Bevölkerung fortzogen. Halle war von diesem Prozess besonders betroffen, da die Innenstadt während des Zweiten Weltkriegs kaum beschädigt wurde. In anderen Großstädten entstanden hingegen Plattenbauten auch in den zerstörten Innenstädten, die dort heute den Druck auf die Mietpreise mindern. Außerdem werden die kommunalen Wohnungsunternehmen von der Stadt für die Unterbringung von Menschen herangezogen, die über den privaten Mietmarkt keine Wohnung finden. Wegen Wohnauflagen für Geflüchtete, die sogenannte Residenzpflicht, und durch Diskriminierungen am Wohnungsmarkt sind Großwohnsiedlungen in Ostdeutschland seit 2014 auch bevorzugt Wohnort von Migrant:innen aus Fluchtregionen. Für kommunale Wohnungsunternehmen, allen voran der GWG, die etwa ein Drittel aller Wohnungen in Halle-Neustadt besitzt, bot sich damit die Möglichkeit, den Leerstand zu mindern und die Gewinne zu steigern. Denn das Unternehmen hat nicht nur mit der Unterbringung sozial benachteiligter Menschen kommunale Pflichtaufgaben zu erfüllen, sondern muss auch den Haushalt der Stadt mitfinanzieren. Zwischen 2009 und 2019 hat das Unternehmen insgesamt 55 Millionen Euro an die Stadt abgeführt. Damit verbunden ist ein weitere Form der Segregation, nämlich die ethnische. Wohnten vor der sogenannten Flüchtlingskrise kaum Menschen mit Migrationsgeschichte in Ha-Neu, so hat sich dieses Verhältnis mittlerweile gewandelt. Kein Stadtteil in Halle ist zugleich jünger und älter, ärmer und diverser als die Neustadt.

Dabei zeigen sich allerdings auch innerhalb der Neustadt zahlreiche Unterschiede. Im Norden und Westen der Neustadt ist der Anteil von Migrant:innen und die Armut geringer, jedoch sind dort die Quartiere zunehmend von Überalterung geprägt. In der südlichen Neustadt ist die Armut und auch der Anteil von jungen Menschen und Migrant:innen deutlich ausgeprägter. Innerhalb der süd-



lichen Neustadt treten im Südpark diese Entwicklungen am stärksten zu Tage. Für viele Geflüchtete beginnt hier das Ankommen in Halle. Das hängt wiederum mit der Privatisierung des Wohnungsmarktes zusammen. Denn Migrant:innen mit Sozialbezügen werden am ehesten bei privaten Wohnungsunternehmen mit ihrem Hartz-IV-Geschäftsmodell fündig. Zwar gibt es im Südpark noch Wohnungen im Eigentum der Genossenschaft HaNeuer Wohnen, allerdings ist beim Bezug von Sozialleistungen in der Regel ein Erwerb von Genossenschaftsanteilen nicht möglich, da die Kosten dafür vom Jobcenter nicht übernommen werden. Um mit den Folgen der Segregation umzugehen, sieht Matthias Bernt drei Strategien, die Kommunen einschlagen können: Sie können entweder für den Bau von Sozialwohnungen in attraktiven Wohnlagen sorgen, in sozial benachteiligten Stadtteilen durch die Diversifizierung des Wohnangebots solche Quartiere auch für sozial besser gestellte Einkommensgruppen attraktiver machen oder sich aber von der Idee der sozial durchmischten Stadt verabschieden, Segregation hinnehmen und stattdessen für einen gezielten Nachteilsausgleich in den benachteiligten Quartieren sorgen.

Viele Bewohner:innen im Südpark haben trotz der Herausforderungen und der Mängel in ihren Wohnungen das Wohnumfeld schätzen gelernt. Es bestehen zumindest enge Beziehungen zur eigenen Familie oder der jeweiligen Community. Die Bewohner:innen wollen ihre Kinder nicht von der Kita oder Schule nehmen und aus ihrem sozialen Umfeld reißen. Sie schätzen die kurzen Wege

etwa zu Jobcenter, Ausländerbehörde oder Beratungsangeboten. Doch wie sollen öffentliche Räume von den Bewohner:innen angeeignet werden und Begegnungsorte entstehen, wenn noch nicht mal die eigene Wohnung Raum für die persönliche Entfaltung bietet und Zufriedenheit schafft? Für Friedrich steht fest, ohne ein Netzwerk aus Kümmerern geht es nicht. Doch welche Initiativen bestehen vor Ort, die sich für die Bewohnerschaft einsetzen?



Das Roxy ist ein offener Freizeittreff im Südpark. Vor knapp 20 Jahren hat der Internationale Bund die Leitung von der Stadt übernommen. Anfang der 90er Jahre war der damalige Jugendklub als Treffpunkt für Neonazis verschrien. Seitdem hat sich das Klientel im Roxy, aber auch die angrenzende Bewohnerschaft, stark gewandelt. Das Roxy ist vor allem ein Anlaufpunkt für Kinder im Alter von sieben bis zwölf. Die Nachfrage ist stetig gewachsen.

Im Roxy gibt es zwei Aufenthaltsräume für die Kinder, eine Töpferwerkstatt und einen Kraftraum. Schnell wurde vom Roxy erkannt, dass es für die Unterstützung der Kinder ganzheitliche Hilfen bedarf und dazu auch die Familien an die Hand genommen werden müssen, um sie bei der Bewältigung des Alltags zu unterstützen. Es gibt individuelle Beratungsangebote bei der Jobsuche, Erziehungsfragen und der Bearbeitung von Anträgen. Und diese sind umfangreich: Bürgergeld, Wohngeld, Freistellung

von Kitagebühren. Wenn die Kinder Nachhilfe erhalten sollen oder einem Hobby nachgehen möchten, können Zuschüsse aus dem Programm Bildung und Teilhabe beantragt werden. Doch die Bewilligung der meisten Sozialhilfen erfolgt halbjährlich, so dass es sich bei dem bürokratischen Aufwand um eine Sisyphusarbeit handelt. Viele Klient:innen brauchen dabei stetige Unterstützung. Häufig gerät das Team schnell an die räumlichen Belastungsgrenzen. Um dem Abhilfe zu schaffen, wurde im gegenüberliegenden Wohngebäude eine zusätzliche Wohnung angemietet. Doch seitdem dort eingebrochen wurde, fühlt man sich nicht mehr sicher. Schränke wurden durchwühlt und der Strom angezapft. Einrichtungsgegenstände wurden gestohlen. Den Kühlschrank hatte man im Keller wiedergefunden. An ihm haftet noch schwarzes Pulver, das die Polizei angebracht hatte, um Fingerabdrücke zu sichern. Das Haus wirkt saniert. Es gibt einen modernen Aufzug. Laminat mit Holzoptik wurde verlegt. Nicht hochwertig, aber ansehnlich. Dennoch stehen nur noch vier Namen an den Briefkästen. Bewohnt wird das Haus trotzdem. Doch von wem, das kann hier keiner so recht sagen. An vielen Wohnungstüren finden sich Einbruchspuren. Zum Teil wurden große Löcher in die Türen geschlagen. Matratzen liegen auf den Fußböden und einige Habseligkeiten und Müll sind weit verstreut. Dem Roxy reicht's. Die Kündigung ist raus.

## Hilfen für Rom:nja

Im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise kamen zwischen den Jahren 2014-2015 Rom:nja (geschlechtsneutrale Bezeichnung für die Bevölkerungsgruppe der Roma) aus Rumänien und Bulgarien über die sogenannte Balkanroute nach Halle. Erst in die Silberhöhe und dann in den Südpark. Willkommen geheißen wurden sie nicht. Es gab Proteste von Anwohner:innen. Neonazis von der Brigade Halle versuchten, die Stimmung weiter anzuhetzen. Viele Rom:nja sind inzwischen weitergezogen, wohnten zwischenzeitlich in der Nähe des Hauptbahnhofs und neuerdings wieder in der Silberhöhe oder in der westlichen Neustadt. Der Migrationsdruck der Rom:nja innerhalb der Stadt ist hoch, obwohl der Stamm der Familien nicht größer geworden ist. Etwa 800 bis 1.000 Rom:nja wohnen in der Stadt. Die meisten fallen nicht auf, leben angepasst. Auch das nomadische Leben, das sie angeblich bevorzugen, hält sich als hartnäckiges Gerücht. Das Klientel, mit dem man es in Halle zu tun hat, unterscheidet sich zudem von dem in anderen Städten. Soziolekt und Bräuche sind je nach Herkunft verschieden.

Im Gegensatz zu vielen Geflüchteten erfolgte die Einreise der Rom:nja legal. Und da sie als EU-Staatsbürger:innen Freizügigkeit genießen, müssen sie nicht um ihren Aufenthalt fürchten. Doch die Freizügigkeit bringt dennoch ungeahnte Probleme mit sich. Als Arbeitsmigrant:innen müssen sie nämlich einer geregelten Arbeit nachgehen. Bürgergeld steht ihnen nicht zu. Aufstocken, etwa durch Zuschüsse zu Kosten der Unterkunft und der Krankenkasse, ist möglich. Doch ist einmal der Job weg, dann werden auch die Zuschüsse gestrichen und die Rom:nja werden nicht vom sozialen Sicherungsnetz aufgefangen. Schnell häufen sich Mietschulden an und

nach Mahnungen und Räumungsklage stehen die Familien plötzlich auf der Straße. Viele versuchen dann bei anderen Verwandten in der Stadt unterzukommen. Doch bei denen steigen dann die Betriebskosten. Merkt das Jobcenter, dass zwei Familien eine Wohnung teilen, dann werden auch dort die Bezüge gekürzt. So geraten auch die Angehörigen immer tiefer in die Schuldenspirale, bis dann auch die nächste Familie aus der Wohnung fliegt. Auch Qualifizierungsmaßnahmen oder Integrations- und Sprachkurse stehen ihnen als EU-Bürger:innen oftmals nicht zu. So versuchen viele mit informeller Arbeit oder befristeten Jobs über die Runden zu kommen. Einigen dient auch Betteln als Zubrot.

Valerie Gräser vom Projekt „Teilhabe für Roma durch Bildung“ kennt die Probleme der Rom:nja aus erster Hand. Seit mehreren Jahren koordiniert sie das Projekt der Arbeiterwohlfahrt (AWO). An die hundert Familien werden von ihr bereut. Die Begleitung der Rom:nja ist auf Dauer ausgelegt. Rom:nja haben über Jahrhunderte andauernd Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung erlebt. Dieses Wissen habe sich über die Generationen vererbt. Zugleich gibt es eine hohe Solidarität innerhalb der Familie. Zum Teil ist man kostenlosen Beratungsangeboten gegenüber skeptisch eingestellt. Private Helfer:innen aus der Community bieten ihre Leistungen an und halten dafür die Hand offen. Und aufgrund eines Lebens am Rande der Gesellschaft ist für viele schon die Bewältigung des Alltags eine Herausforderung. Viele der Eltern haben niemals eine Schule besucht, können weder lesen noch schreiben. Ihnen zu erklären, dass es wichtig ist, dass die Kinder die Schule besuchen, ist mitunter schwer zu vermitteln. Das gleiche gilt dafür, dass Mieten pünktlich und regelmäßig gezahlt werden, dass man sich im Krankheitsfall beim Arbeitgeber meldet oder dass Fristen und Termine beim Jobcenter dringend eingehalten werden müssen.

Um den Teufelskreislauf der Armut zu durchbrechen, will das Rom:nja-Projekt vor allem bei den Kindern ansetzen, und zwar mit Bildung. „Wenn man nicht weiß, was man morgen essen soll, ist Bildung einfach zweitrangig. Sie sind es gewohnt, von der Hand in den Mund zu leben“, sagt Gräser. In den Familien fehle der Blick dafür. Allerdings brauche es auch Verständnis der Schule, findet Gräser. „Wir sind froh, wenn die Kinder drei Tage die Woche zur Schule gehen. Dann kommt es auf das Verständnis der Lehrerinnen und Lehrer an, ob sie das auch als Erfolg sehen oder einfach als Versagen.“ An einigen Schulen sei man insgeheim froh, wenn die Rom:nja-Kinder nicht zum Unterricht erscheinen. Zähl-Kinder nennt man sie dort, also Schüler:innen, die lediglich auf dem Papier stehen, aber nicht zum Unterricht erscheinen. Laut Gräser braucht es für die Kinder vor allem frühe Hilfen. Das fängt mit dem Kita-Besuch an. Außerdem brauche es einen geschützten Raum, wo die Kinder diskriminierungsfrei lernen können, ggf. auch in getrennten Klassen und mit gezielter Sprachförderung, damit die Kinder überhaupt die Schulreife erlangen.

Mehr Unterstützung für die Rom:nja wünscht sich Gräser indes nicht nur von der Schule, sondern auch vom Jugendamt. Das tue ihrer Auffassung nach zu wenig, um in den Familien aktiv zu werden und Gefährdungen des Kindeswohls präventiv entgegenzuwirken. Auf einer

Rom:nja-Hochzeit habe ein Schulsozialarbeiter seine 13-jährige Schülerin wiedererkannt, und zwar als Braut. Als dann die Entbindung anstand, stellte sich dann die Frage, wer dafür zahlt. Denn die werdende Mutter hatte keine Krankenversicherung. Für die Kosten kam schließlich Medinetz auf, eine gemeinnützige Organisation in Halle, die Spenden für die medizinische Versorgung von Migrant:innen sammelt, unabhängig vom Status des Aufenthalts oder der Krankenversicherung. Die Fallpauschalen für eine natürliche herkömmliche Geburt sind mit etwa 3000 Euro verhältnismäßig günstig. Anders sieht es bei längeren stationären Behandlungen aus. Da fehlt auch Medinetz die Mittel. Um Menschen ohne Versicherungsschutz zu helfen, bräuchte es laut Meinung der Gruppe einen anonymen Krankenschein. Wie das gelingt, macht Thüringen bereits vor. Dort können sich Menschen mit medizinischem Behandlungsbedarf an einen von 30 Ausgabestellen eine anonymen Krankenschein ausstellen lassen, mit dem sie sich bei ausgewählten Ärzt:innen behandeln lassen können. Abgerechnet werden die Kosten über einen Fonds, der durch den Landeshaushalt finanziert wird. 250.000 Euro stehen dafür jährlich zur Verfügung. Das kommt insbesondere Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus zugute, die andernfalls auch in Krankheits- und Notfällen die medizinische Behandlung verweigern würden, aus Sorge aufzufliegen und abgeschoben zu werden.

Neben dem Rom:njaprojekt ist die AWO SPI mit dem Beratungsangebot „Elternchancen“ im Südpark aktiv. Dieses richtet sich an Eltern mit jungen Kindern im Kita- und Grundschulalter. Die Kinder sollen fit für die Schule gemacht werden und Kenntnisse vermittelt bekommen, die dort bereits vorausgesetzt werden. Das fängt schon damit an, dass sie lernen, wie man etwa eine Schere benutzt oder einen Stift hält. Besonders von Müttern aus Somalia oder Eritrea wird das Angebot genutzt, viele von ihnen sind alleinerziehend. Die Betroffenen hegen den Wunsch, dass es ihre Kinder einmal besser haben und sind daher an deren schulischen Erfolg sehr interessiert. Nebenbei gibt es Beratungsangebote für die Eltern, etwa Unterstützung bei der Kitasuche oder der Klärung von Formalien und natürlich bei der Bearbeitung von Anträgen bei Behörden. „Jobcenter ist ein Fulltime-job“, sagt Gräser. Die Betroffenen brauchen eine ständige Betreuung bei der Bearbeitung der Formalien. Die Sorge, Fehler bei der Bearbeitung zu machen und dann möglicherweise ohne Unterstützung dazustehen, ist groß. „Da ist eine große Hemmschwelle vorhanden, weil da auch Existenzen dranhängen.“

## Socialconcierge

Unterstützung für Familien bietet im Südpark auch der Socialconcierge in Trägerschaft des Internationalen Bundes. 2008 begann Saskia Hoyas ihr Angebot für mehrere Großfamilien in einem Wohnhaus, wobei sie darauf abzielte, das Selbstwertgefühl und die Kompetenzen der Betroffenen zu steigern und ihnen zu helfen, Verantwortung zu übernehmen. Mittlerweile hat Hoyas Verstärkung bekommen. Sie und ihr dreiköpfiges Team betreuen inzwischen mehr als 100 Familien im Südpark.

Die Nachfrage ist groß. „Wir arbeiten ausschließlich mit Termin, sonst stehen die Leute vor der Tür Schlange“, sagt Hoyas. Neun von zehn Betroffenen haben Migrationsgeschichte.

Der Socialconcierge bietet eine große Bandbreite an Beratungsangeboten - angefangen bei der alltäglichen Antragsarbeit für Kindergeld, Familienzuschläge oder Wohngeld bis hin zur Paarberatung. Mitunter geht es auch um häusliche Gewalt: zum Teil sind es die Kinder, die die Fälle melden. Einmal monatlich organisiert die Verbraucherzentrale eine Schuldnerberatung in den Räumlichkeiten des Socialconcierges. Auch Schädlingsbefall ist Thema bei den Betroffenen. Einige berichten, dass ihnen nachts die Kakerlaken über das Gesicht laufen. Die Eier der Schädlinge kleben auch an den Schuhen der Klient:innen. Einer Klientin ist gar eine Kakerlake aus der Handtasche geklettert, erinnert sich eine Kollegin von Hoyas: „Wir sind halt im Südpark, das ist halt so.“ Der Socialconcierge bietet Unterstützung für Eltern, vermittelt Informationen zum Schulsystem und hilft bei Schulschwänzer:innen. Die Eltern wissen sich oft nicht weiterzuhelfen. Man kooperiert dabei mit dem Verein Lernengel. Dort bieten unter anderem auch ehemalige Lehrkräfte eins-zu-eins Unterstützung für Schüler:innen. Gemeinsam werden Lernpläne erstellt, damit die Kinder wieder für die Schule motiviert werden.

In der Beratungsstelle bietet zudem der Verein SAIDA aus Leipzig spezielle Hilfen für somalische Frauen, die unter Genitalverstümmelungen leiden. Neben den Schmerzen beim Wasserlassen, beim Geschlechtsverkehr, bei der Menstruation und vor allem während der Geburt müssen zudem die seelischen Wunden dieser Frauen umsorgt werden. Psychische Erkrankungen unter den Klient:innen des Socialconcierges gibt es zuhauf. Die Mehrheit der Betroffenen und ihre Familien stammen aus Kriegsregionen. Und dennoch versteht der Socialconcierge seine Angebote als Hilfe zur Selbsthilfe. Die Klient:innen sollen als Unterstützer für die Gemeinschaft gewonnen werden. Viele sind dankbar, wenn sie helfen können, findet Hoyas. Der Südpark habe schon immer einen schlechten Ruf gehabt, aber der sei nicht gerechtfertigt. Die Bewohner:innen hätten viele Stärken. „Es gibt viele Menschen hier, die haben häufig ganz schlimme Dinge erlebt, aber die meistern ihr Leben sehr gut“, sagt Hoyas. Die Gemeinschaftsangebote werden von den Betroffenen mittlerweile weitestgehend selbst organisiert. In einem der Beratungsräume wurde die sogenannte Fundgrube eingerichtet. Dort spenden



## BERATUNGSSTELLEN

*Anlauf- und Beratungsstellen des Socialconcierges gibt es neben der im Südpark auch in Heide-Nord und im Medizinerviertel.*

Nachbar:innen Möbel und Einrichtungsgegenstände. Ein gemeinsames Mittagsangebot wurde geschaffen und Erwachsene bieten Kindern in den unteren Klassen Nachhilfe. Gesang- und Theaterangebote sind entstanden und Familienfeste werden gemeinschaftlich organisiert. Auch die Mieterschaft ist aktiv geworden, Betroffene haben sich in einer WhatsApp-Gruppe vernetzt, begannen die Zustände zu hinterfragen und haben die Presse eingeschaltet.

Hoyas findet, dass vor allem die gemeinsamen Feste zur Identifikation der Bewohner:innen mit der Nachbarschaft beitragen. Die Straßenzüge sind meistens nach der jeweiligen Herkunft aufgeteilt. In der einen Straße wohnt die somalische Community, in der nächsten hingegen die syrische. Bei den Festen kommen sie alle zusammen. Vielleicht werden sie bald auf dem Platz ohne Namen feiern können. Denn die Wünsche und Ideen aus der Nachbarschaft zur zukünftigen Nutzung des Ortes stoßen mittlerweile auch bei den Stadtplaner:innen auf offene Ohren. Eine Landschaftsarchitektin hat aus den Wünschen und Ideen ein nachhaltiges Konzept für einen grünen Quartiersplatz entwickelt. Multimodal aufgebaut und vielfältig einsetzbar soll der Platz werden, damit die vielfältige Bewohnerschaft die Möglichkeit beibehält, den Raum für eigene Bedürfnisse anzupassen. Gemeinschaftsgärten, eine Bühne mit Stromanschluss sowie Spielflächen und Sitzgelegenheiten sollen entstehen. Damit wolle man aber

nur das Grundgerüst zur Verfügung stellen. Was mit dem Ort passiert, sollen die Bewohner:innen entscheiden. Mit dem unkonventionellen Vorhaben blickt die Stadtverwaltung bei der Beantragung der Gelder in die etwas ratlosen Gesichter der Fördermittelgeber. Doch wenn alles klappt und der Stadtrat zeitnah zustimmt, könnte auf dem Platz ohne Namen bis Ende nächsten Jahres der erste Spatenstich erfolgen. (jh)

*Warum auf dem Platz ohne Namen Ende Juni ein symbolisches olympisches Feuer (Bild in der Mitte) entzündet wurde, erfahren Sie in unserer nächsten Ausgabe.*

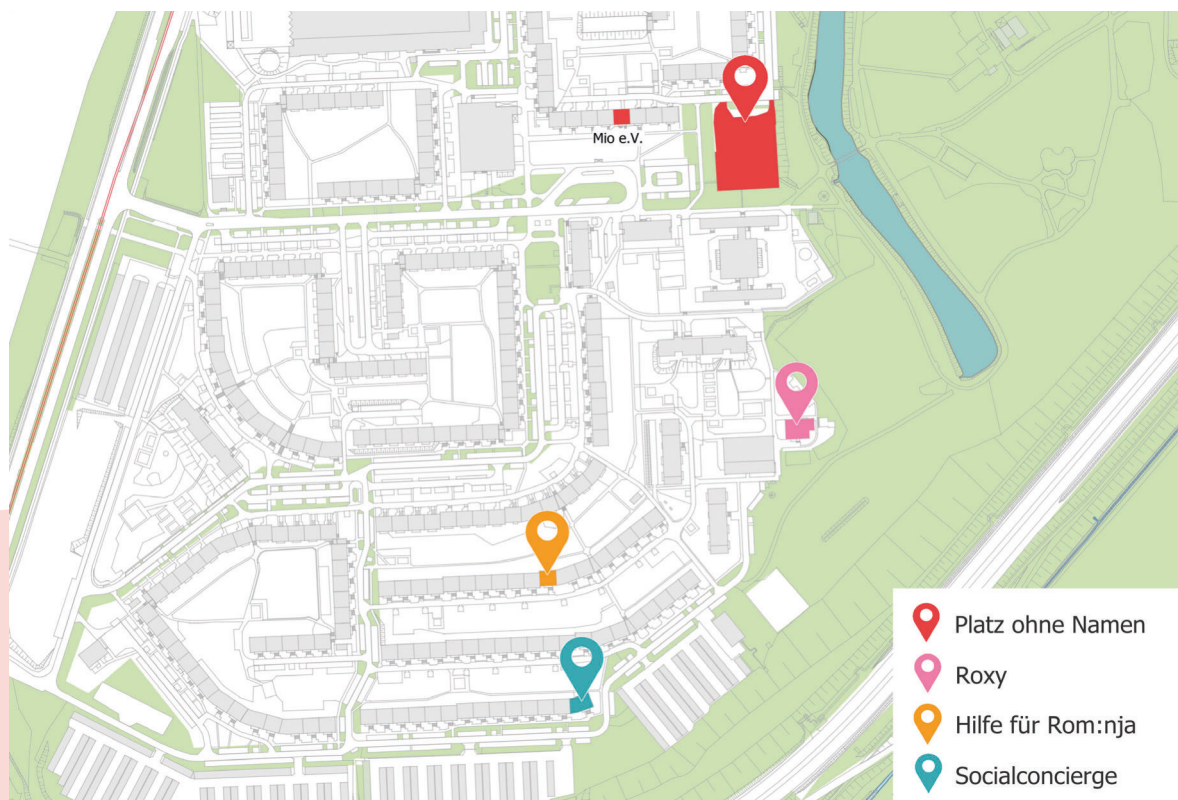
## MULTIMEDIA-REPORTAGE

*Alle bisherigen Beiträge unserer Serie „Gelungene Nachbarschaft im Ankunftsquartier?“ gibt es auch online als Multimedia-Reportage mit umfangreichem Bild-, Karten- und Videomaterial.*

*Sie gelangen zur Multimedia-Reportage entweder über den folgenden QR-Code oder über den Weblink: [mapping-neustadt.de](http://mapping-neustadt.de)*



Foto: AWO SPI



-  Platz ohne Namen
-  Roxy
-  Hilfe für Rom:nja
-  Socialconcierge

# Nachhaltiges Gärtnern in der Westlichen Neustadt



Mitstreiter:innen des Urban Gardening Projekts während der sogenannten Ackersprechstunde

Pünktlich zum Jahreswechsel hat der Bauverein die Wohnhofgestaltung an der Theodor-Storm-Straße abgeschlossen. Auf knapp 15.000 Quadratmetern wird Mieter:innen und Nachbar:innen künftig Raum zur Begegnung, Erholung und urbanen Landwirtschaft ermöglicht. In die ehemalige Abbruchfläche, die zuletzt als Hundewiese gedient hatte, wurden in den vergangenen Jahren knapp 450.000 Euro investiert. 180.000 Euro wurden dabei als Fördermittel von Bund, Land und Stadt bezuschusst. Neben Sitz- und Liegemöglichkeiten zum Entspannen wurde ein Klettergerüst errichtet, was von den Kindern der angrenzenden Schule und Kita begeistert in Empfang genommen wurde.

Zusätzlich wurde ein Gemeinschaftsgarten mit engagierten Mieter:innen ins Leben gerufen. Die Ernte im letzten Jahr fiel bereits üppig aus. Im Gemüsegarten und in den Hochbeeten gedeihen Kürbisse, Zucchini, Kartoffeln, Möhren und Rote Beete. Einzig die Tomaten wollten im letzten Jahr nicht so ganz wachsen. Alle 14 Tage findet eine Ackersprechstunde für das sogenannte Urban Gardening Projekt statt. Vermittelt werden Tipps zum nachhaltigen Gärtnern, etwa indem erklärt wird, welche Pflanzen Symbiosen bilden. Mais, Kürbis und Bohnen vertragen sich beispielsweise prächtig. Das wussten indes bereits die Inka. Unterstützt wurden die Gemeinschaftsgärtner:innen im vergangenen Jahr von Coaches von der Initiative „Ackerpause“. Renate Uhlmann, engagierte Gärtnerin und so etwas wie die treue Seele im Projekt, ist nachhaltigem Gärtnern skeptisch gegenüber eingestellt. „Das sieht immer so unordentlich aus“, sagt die Seniorin.

Auf Nachhaltigkeit hat der Bauverein auch bei der weiteren Grünflächengestaltung geachtet. So hat man auf Rodungen weitestgehend verzichtet, klimaangepasste Bäume und Sträucher gepflanzt, die pflegeleicht sind

und zugleich die Artenvielfalt fördern. Zudem hat man den vorhandenen Boden genutzt und kaum zusätzliche Erde aufgetragen. Dabei kam auch Bauschutt zutage, der beim Abriss des damaligen Wohnblocks, der zuvor auf der Freifläche stand, entsorgt wurde. Des Weiteren wurden keine Flächen versiegelt. Künftig will der Bauverein das Niederschlagswasser über Mulden abfangen, um es für die Bewässerung der Stauden und Blumenbeete nutzbar zu machen. Außerdem soll das Wohngebäude in der Theodor-Storm-Straße noch dieses Jahr um zwei Stockwerke

zurückgebaut und saniert werden. Die Mieter:innen im Erdgeschoss erhalten dabei einen eigenen Zugang zu privaten Mietergärten.

Bei der Gestaltung des Wohnhofes hat man in Zusammenarbeit mit dem Quartiermanagement zusätzlich auf Meinungen und Ideen aus der Mieterschaft zurückgegriffen. Dennoch gibt es Vorbehalte aus der Nachbarschaft. Sorgen wegen Ruhestörungen und Menschenansammlungen wurden vor allem von älteren Mieter:innen geäußert. Auch als Geldverschwendung und Umweltzerstörung wurde das Projekt gebrandmarkt. Der Vermieter bemüht sich, auf die Kritik einzugehen. So habe man sich gezielt gegen eine nächtliche Beleuchtung entschieden. Allerdings wolle man einen Ort der Begegnung schaffen. Schließlich fehle es an Treffpunkten im Quartier auch für Kinder und Jugendliche, die im öffentlichen Raum oftmals unerwünscht seien. Und dennoch machten einige mit Schmierereien auf der Baustelle ihrem Unmut Luft. Auch der Geräteschuppen wurde bereits aufgebrochen und die Wassercontainer des Gemeinschaftsgartens aufgeschlitzt. „Das war kein Dummejungenstreich“, sagt Uhlmann. Die Anwohnerin stört sich am Vandalismus oder wenn Mundräuber die Pflanzen aus den Hochbeeten reißen. Und dennoch freut sich Uhlmann, wenn sie abends im Beet steht und unverfänglich mit Nachbar:innen ins Gespräch kommt, die sie zuvor noch nicht kannte. „Es ist ansonsten schon sehr anonym hier“, findet Uhlmann. Möglicherweise finden sich über solche Begegnungen noch weitere Mitstreiter:innen. Die Gartensaison ist schließlich noch jung. (jh)



Foto: Kurz/haneu-bildarchiv.de

## Ausblick

Was bringen die nächsten 60 Jahre für Halle-Neustadt? Wird der Stadtteil dann noch so existieren, wie wir ihn kennen? Es ist schwer, so weit in die Zukunft zu blicken, besonders für einen Ort wie Halle-Neustadt, der in seiner jungen Geschichte viele Veränderungen erlebt hat. Nach der Hochphase bis zur Wiedervereinigung 1990 verlor Halle-Neustadt in den 1990er Jahren bis Mitte der 2010er Jahre über die Hälfte seiner Einwohner:innen. Seit etwa 2003 wurden daher über 5.000 Wohneinheiten abgerissen.

Doch mittlerweile entstehen in Halle-Neustadt wieder ganze Quartiere neu. An der Muldestraße, auf dem alten Schulstandort des Georg-Cantor-Gymnasiums, werden im ersten Bauabschnitt über 200 Wohnungen gebaut. Weitere Bauabschnitte könnten ebenso viele Wohnungen bringen. Dies ist zwar noch kein umfassender Transformationsprozess, zeigt aber, dass sich die Stadtentwicklung ständig wandelt. Mit den entstandenen Rückbauflächen hat Halle-Neustadt von allen Stadtteilen in Halle das größte Potenzial für weitere Planungen und Entwicklungen. In naher Zukunft werden viele Projekte in der Freiraumplanung, Vernetzung, digitalen und altersgerechten Infrastruktur, Imageaufwertung sowie im Wohnungsbau umgesetzt.

In den nächsten fünf bis zehn Jahren wird sich Halle-Neustadt weiterentwickeln. Die Leerstände könnten reduziert werden und der Stadtteil könnte neue Wertschätzung erfahren. Durch das Zukunftszentrum für Wiedervereinigung und Europäische Transformation wird Halle-Neustadt als reales Transformationslabor weit über die Stadtgrenzen hinaus an Bedeutung gewinnen. Wir sind sehr gespannt. (mm)

### BILDERRÄTSEL

*Erinnern Sie sich? Welchen prominenten Besucher hatten die Neustädter:innen hier in Empfang genommen? Beteiligen Sie sich gerne an unserem Bilderrätsel und versuchen Sie Ihr Glück. Unter allen Einsendungen verlosen wir zweimal zwei Freikarten für die Pferderennbahn (Einsendeschluss ist der 01. August). In jeder der diesjährigen Ausgaben verstecken wir ein kleines Bilderrätsel. Wenn Sie die Leser:innen der HANEUigkeiten mit eigenen Archivbildern auch ein wenig zum Grübeln bewegen wollen, dann schicken Sie uns gerne Ihre Abzüge zu.*

*Fotozusendungen und Vorschläge für Beiträge richten Sie bitte zu Händen von Frau Johanna Ludwig, an die Mailadresse:*

[j.ludwig@awo-spi.de](mailto:j.ludwig@awo-spi.de)

## IMPRESSUM

---

**Herausgeber:** AWO SPI GmbH,  
Quartiermanagement Halle-Neustadt  
**Redaktion:** Johanna Ludwig (jl), Pauline Müller (pm),  
Markus Müller (mm), Jacob Hanitzsch (jh)  
**Entwurf:** Elina Waschk, Jacob Hanitzsch  
**Kontakt:** [j.ludwig@awo-spi.de](mailto:j.ludwig@awo-spi.de)

Beiträge für die **nächste Ausgabe** können bis zum 31.08.24  
eingereicht werden.

## Gefördert von



## Elektronische Zeitung

Jede Ausgabe der HANEUigkeiten können Sie auch  
online lesen. Scannen Sie dafür den untenstehenden  
QR-Code oder besuchen Sie die Website des Quartier-  
managements in Neustadt unter [quartiermanagement.spi-ost.de](http://quartiermanagement.spi-ost.de)

